

Harald Goldmann, Hannes Krall & Klaus Ottomeyer: JÖRG HAIDER UND SEIN PUBLIKUM. EINE SOZIALPSYCHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG, Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec 1995, 202pp.

Die Arbeit bietet eine weitere Analyse der rhetorischen Machenschaften des freiheitlichen Parteiobmanns, denen man m.E. nachgerade fast zuviel Aufmerksamkeit sowohl in den Medien als auch in der Fachliteratur (und zu wenig Widerpart) angedeihen läßt.

Die Liste der rhetorischen Strategien und deren Belege reicht zwar nur bis 1992 (also knapp nach der Abwahl Haiders als Landeshauptmann von Kärnten; seine Erfolgsbilanz wird übrigens anhand einer kritischen Erfolgsschreibung relativiert), es ist aber anzunehmen und ist inzwischen auch vermerkt worden, daß sich die Strategien und Inhalte über die Jahre nicht geändert haben und auch wohl nicht ändern werden, weil, wie Hitler zu sagen pflegte, etwas, das oft genug wiederholt wird, ohne Rücksicht auf den Wahrheitsgehalt Glauben findet und seine Wirkung tut. Logischer Widerspruch scheint als Abwehrargument ausgeschlossen bzw. wirkungslos, weil es ja nicht um die sachliche "Wahrheit" über irgendeinen Tatbestand, sondern um dessen Evaluation bzw. um-Interpretation und Umwertung geht.

Es handelt sich demnach um eine Rhetorik, deren Motivation im wesentlichen aus narzißtischer Selbstbestätigung und der immer wieder zu erneuernden Abwehr der Ausgrenzungsängste aller kleinen Leute besteht (sowohl der kleinen Parteigänger als auch der Zuhörer des Redners insgesamt). Im Erfolgsfall entsteht jene wohlbekannte kritik-unzugängliche erotische Bindung an den Rhetor, der seine kecke Aufmüpfigkeit gegen die ewig-Stärkeren (z.B. die Großparteien) durch eine gezielte Sündenbock-Formel ergänzt, wobei nicht allzu genau zwischen Ausländern und Slowenen(!) unterschieden zu werden braucht.

(Unnötig erscheint es, daß zu den zahlreichen originalen Belegen (Reden, Interviews etc.) die zentralen Aussagen in der Interpretation wörtlich wiederholt werden.)

Neuartig wirkt die Studie durch einen (durchaus in der psychoanalytischen Tradition und Praxis auffindbaren) Umstand, daß sich nämlich auch die kritischen Analysesubjekte von ihrem Gegenstand in eine merkwürdig quasi-erotische Beziehung verlockt empfinden könnten, was eine Nachprüfung ihrer Ergebnisse und Erkenntnisse durch einen "Unparteiischen" nötig machen würde (wo bleibt der Attest?).

